

Frank Hillebrandt

Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung

Fakultät für
**Kultur- und
Sozialwissen-
schaften**

Textgrundlage ist das Buch:

Hillebrandt, Frank, Soziologische Praxistheorien.
Eine Einführung, Wiesbaden: Springer VS, 2014

Wir danken dem Verlag für die Erlaubnis,
dieses Buch als Studienbrief einsetzen zu dürfen.

Das Werk ist urheberrechtlich geschützt. Die dadurch begründeten Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung und des Nachdrucks, bleiben, auch bei nur auszugsweiser Verwertung, vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (Druck, Fotokopie, Mikrofilm oder ein anderes Verfahren) ohne schriftliche Genehmigung der FernUniversität reproduziert oder unter Verwendung elektronischer Systeme verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Der Inhalt dieses Studienbriefs wird gedruckt auf Recyclingpapier (80 g/m², weiß), hergestellt aus 100 % Altpapier.

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung: Das Ausgangsproblem einer Soziologie der Praxis	4
2	Der Forschungs- und Theoriestil einer Soziologie der Praxis – Studien der Praxis	10
2.1	Science Studies	11
2.2	Cultural Studies	13
2.3	Ein praxistheoretischer Soziologiestil	19
3	Die Theoriebezüge einer Soziologie der Praxis – Poststrukturalistischer Materialismus	25
3.1	Marx und der Marxismus – Materialität der Praktiken	25
3.2	Ludwig Wittgenstein – Sprachregeln und Sprachgebrauch	30
3.3	Ethnomethodologie – Alltagssinn als Vollzugswirklichkeit	36
3.4	Poststrukturalismus – Jenseits des Essentialismus	40
3.5	Resümee: Grundlagen einer Soziologie der Praxis	45
4	Begriffe und Paradigmen einer Soziologie der Praxis – Reflexive Begriffs- und Theoriebildung	49
4.1	Die Praktiken der Praxis – Formale Definitionen	50
4.2	Die Körper der Praxis	52
4.3	Die Dinge und Artefakte der Praxis	66
4.4	Der Sinn der Praxis – Kulturelle Formen und Symbole	76
4.5	Die Strukturierungen der Praxis – Praxisformen und Praxisformationen	90
4.6	Resümee: Paradigmen einer Soziologie der Praxis	98
5	Schluss: Perspektiven einer Soziologie der Praxis	104
6	Literatur	107

1 Einleitung: Das Ausgangsproblem einer Soziologie der Praxis

In einem sehr einfachen Verständnis der soziologischen Wissenschaft ist es der Traum einer jeden Soziologie, das, was praktisch geschieht, möglichst angemessen beschreiben und analysieren zu können. Obwohl das mit diesem naiven Traum bezeichnete Problem der Adäquanz wissenschaftlicher Beschreibungen die Soziologie seit ihren Anfängen als wissenschaftliche Disziplin begleitet, haben wir heute, nach mehr als einhundert Jahren soziologischer Forschung, mehr denn je den Eindruck, dass die Qualität der soziologischen Beschreibungen nicht so sehr daran gemessen wird, ob sie die Praxis angemessen erfassen, sondern eher daran, wie abstrakt und formallogisch ausgefeilt sie sind. Der Tendenz zur weiteren Abstraktion und Formalisierung der Soziologie wird jedoch inzwischen, spätestens nach der immensen fachöffentlichen Popularität der Arbeit des Soziologen Pierre Bourdieu immer häufiger mit dem nicht so naiven Argument widersprochen, die Soziologie habe ja nun gerade die Aufgabe, die Alltagspraxis angemessen zu erfassen und könne sich deshalb gerade nicht damit zufrieden geben, abstrakte Theoriegebäude zu entwickeln, denen sich dann die soziale Wirklichkeit anzupassen habe. Die Theorie der Soziologie muss vielmehr immer wieder an der Praxis gemessen werden, weil jede andere Vorgehensweise dazu führt, dass sich die Soziologie von ihrem Gegenstand, also von der Sozialität, immer mehr entfernt. Theorie- und Forschungsansätze, die dieses Problem erkennen und zur Weiterentwicklung der Soziologie bearbeiten, können unter dem Begriff soziologische Praxistheorie versammelt werden. Diese Ansätze sehen die Aufgabe der Soziologie darin, Sozialität als Praxis zu erforschen.

Die so zunächst sehr allgemein und vorläufig identifizierte Praxisforschung ist ein sehr vielfältiges Feld der Soziologie, das in den letzten Jahren immer mehr an Bedeutung gewonnen hat, sich jedoch nur schwer abstecken lässt. Denn die verschiedenen Ansätze einer Soziologie der Praxis unterscheiden sich zuweilen in der Theoriearchitektur und im Forschungsstil erheblich, so dass eigentlich nur eine Familienähnlichkeit zwischen ihnen ausgemacht werden kann. Und diese Ähnlichkeit besteht vor allem in der bereits angedeuteten, grundlegenden Haltung zur soziologischen Theoriebildung: Die Reflexion des prinzipiell nicht auflösbaren Spannungsverhältnisses zwischen Theorie und Praxis wird in den unterschiedlichen Ansätzen der soziologischen Praxistheorien in das Zentrum der soziologischen Erforschung von Praktiken und Praxisformen gestellt. Wir alle kennen das damit verbundene Theorieproblem: Etwas, das in der Theorie schlüssig erscheint, erweist sich in der Praxis nicht selten als undurchführbar. Die Kluft zwischen dem, was praktisch geschieht, und dem, was theoretisch erfasst werden kann, ist zuweilen unüberwindlich. Dadurch, dass soziologische Praxistheorien genau diese Problemlage reflektieren, machen sie die Unterscheidung zwischen Theorie und Praxis zum zentralen Angelpunkt praxissoziologischer Forschung. Dahinter verbirgt sich der hohe Anspruch, mit den Mitteln soziologischer Theorie und Forschung das zu untersuchen, was praktisch geschieht. Und genau hier liegt ein

wichtiger Grund für die bereits angesprochene Vielfältigkeit der Praxistheorien. Denn ein Ansatz der Sozialforschung, der das Verhältnis zwischen Theorie und Praxis kritisch reflektiert, bringt es zwangsläufig mit sich, jeder Systematisierung soziologischer Theorie mit großer Skepsis zu begegnen, weil systematisierte Theoriebildung die große Gefahr birgt, theoretische Grundannahmen wichtiger zu nehmen als das, was in der Praxis geschieht.

Wer in die soziologische Praxistheorie systematisch einführen will, steht folglich vor einem grundsätzlichen Problem, das bereits Antonio Gramsci, ein wichtiger Vertreter des undogmatischen Marxismus im ersten Drittel des 20ten Jahrhunderts mit einiger Bedeutung für die Entwicklung einer Soziologie der Praxis, in seinem Kommentar eines marxistischen Lehrbuchs seiner Zeit wie folgt benennt:

„Kann man ein Elementarbuch, ein Handbuch, ein Gemeinverständliches Lehrbuch einer Lehre schreiben, die sich noch im Stadium der Diskussion, der Polemik, der Ausarbeitung befindet? [...] Wenn eine bestimmte Lehre noch nicht die klassische Phase ihrer Entwicklung erreicht hat, muss jeder Versuch ihrer handbuchartigen Darstellung notwendig scheitern. Ihre logische Systematisierung ist nur illusorisch, es handelt sich vielmehr – wie eben beim Lehrbuch – um eine mechanische Aneinanderreihung disparater Elemente, die unerbittlich zusammenhanglos und inkohärent bleiben, trotz des einheitlichen Firnisses, der ihnen durch die literarische Fassung gegeben wird. Warum dann nicht die Frage in ihrem richtigen theoretischen und geschichtlichen Zusammenhang stellen und sich mit einem Buch zufrieden geben, in dem eine Reihe wissenschaftlicher Probleme der Lehre monographisch dargestellt werden? Es wäre seriöser und ‚wissenschaftlicher‘. Aber man glaubt allgemein, dass Wissenschaft unbedingt ‚System‘ bedeuten muss. Deshalb werden beliebige ‚Systeme‘ errichtet, die nicht die inneren notwendigen Zusammenhänge eines Systems aufweisen, sondern nur dessen mechanische Äußerlichkeit.“
(Gramsci 1967: 217f.)¹

Heute, etwa 90 Jahre später, trifft diese Aussage sehr genau die Problemlage, vor die jemand gestellt ist, der, wie ich, eine systematisierende Einführung in soziologische Praxistheorien geben will: Aufgrund ihrer prinzipiell offenen Theorie- und Forschungsanlage hat die Soziologie der Praxis, wie Andreas Reckwitz in seinem eigenen, etwa zehn Jahre zurückliegenden und sehr intensiv rezipierten Versuch, ihre Grundelemente zu umreißen, feststellt, „bisher keine abgeschlossene, durchsystematisierte Form gefunden“ (Reckwitz 2003: 289). Und auch gegenwärtig befindet sie sich noch im „Stadium der Diskussion, der Polemik, der Ausarbeitung“, wie Gramsci es für den Marxismus seiner Zeit formuliert. Die Gründe da-

1 Gramsci bezieht sich auf das heute kaum noch bekannte Buch: Nikolai Bucharin: Theorie des Historischen Materialismus. Gemeinverständliches Lehrbuch der marxistischen Soziologie, Hamburg 1922.

für liegen dabei nicht nur darin, dass verschiedene soziologische Ansätze, die sich am Begriff der Praxis orientieren, erst in den letzten drei Dekaden weitgehend unabhängig voneinander entwickelt und bis heute kontrovers diskutiert werden. Sie liegen auch und vor allem darin, dass soziologische Praxistheorien, ganz im Sinne Gramscis, immer wieder selbst vor einer zu großen Systematisierung soziologischer Theorie warnen, weil dies zu einer Abwendung der Theorie von ihrem Gegenstand, nämlich der Praxis, führen kann. Weil soziologische Praxisforschung, so kann man folglich sagen, die Warnungen Gramscis und anderer vor einer zu hohen Systematisierung soziologischer Theoriebildung ernstnimmt, zeichnen sich praxissoziologische Ansätze durch eine „theoretische Vielfältigkeit“ (Reckwitz 2003: 289) aus, die man „als fruchtbaren Ideenpool wahrnehmen“ (ebd.) kann, um soziologische Forschung zu betreiben.

Dies führt uns zu einem für die Prinzipien der soziologischen Praxisforschung wichtigen Punkt: Die soziologische Praxistheorie will eine neue Form der empirischen Wissenschaft praktizieren, die sich zugunsten einer angemessenen Erforschung der Praxis nicht mehr primär um eine abgeschlossene Systematik der Theorie bemüht, die Gramsci, wie oben gesehen, als „mechanische Äußerlichkeit“ brandmarkt. Weil aber sozialwissenschaftliche Theoriebildung eine notwendige Voraussetzung für die Erforschung der Praxis ist, wird von den am Praxisbegriff orientierten Soziologien nicht weniger gefordert, als eine neue Form der Theorie zu entwickeln, die sich in ihren Begriffen und Schlussfolgerungen an der Praxis orientiert und dadurch der empirischen Praxisforschung die Richtung weist. Dieser wegweisende Anspruch birgt ein offensichtliches Dilemma: Jede wissenschaftliche Theorie, also auch eine soziologische Theorie der Praxis, muss sich um eine konsistente, widerspruchsfreie Darstellung von Sachverhalten mit Hilfe theoretischer Begriffe bemühen. Wird nun aber eine systematisierende Form der Theoriebildung als ein wichtiges Hindernis angesehen, die Praxis angemessen zu erforschen, steht jede Theoriebildung folglich vor einer paradoxen Ausgangslage. Pierre Bourdieu, eine der wichtigsten aktuellen Symbolfiguren einer am Praxisbegriff orientierten Soziologie, hat diese Problemlage einer Soziologie der Praxis mit der folgenden Aussage reflektiert:

„Wenn man vor der Welt, wie sie ist, fliehen will, kann man Musiker werden, Philosoph, Mathematiker. Aber wie flieht man vor ihr, wenn man Soziologe ist? Es gibt Leute, die das schaffen. Man braucht nur mathematische Formeln zu schreiben, Spieltheorieübungen oder Computersimulationen durchzuexerzieren. Wenn man wirklich die Welt wenigstens ein bisschen so sehen und so über sie reden will, wie sie ist, dann muss man akzeptieren, dass man sich immer im Komplizierten, Unklaren, Unreinen, Unscharfen usw. und also im Widerspruch zu den gewöhnlichen Vorstellungen von strenger Wissenschaftlichkeit befindet.“ (Bourdieu 1991: 282f.)

Wenn eine Soziologie der Praxis sich gerade dadurch auszeichnet, eine neue Form der Wissenschaftlichkeit zu etablieren, ist es nötig, die von ihr als neu definierten

Prinzipien systematisch zu umreißen. Denn obwohl der Begriff Praxis gegenwärtig zu einem paradigmatischen Schlüsselbegriff avanciert, um den Gegenstand der Soziologie als Wissenschaft neu zu bestimmen (vgl. etwa Schatzki 1996; 2001; 2002; 2010; Reckwitz 2003; Ebrecht/Hillebrandt 2004; Hörning 2004; Reuter 2004; Hillebrandt 2009: 83ff.; 2010b; 2012b; 2014a; Schmidt 2012; Schäfer 2013; Nikolini 2013; Prinz 2014), ist die Praxistheorie, anders als etwa die soziologische Systemtheorie, nirgends in abgeschlossener und systematischer Weise formuliert worden.²

Und dennoch lassen sich Gemeinsamkeiten in der Theorieanlage der Praxistheorien erkennen, die nicht nur darin bestehen, die Differenz zwischen Praxis und Theorie kritisch zu reflektieren. Soziologien der Praxis rücken die Frage in den Mittelpunkt, wie der physische Praxisvollzug erfasst werden kann, um auf diese Weise die zentrale, inzwischen nicht mehr hintergehbare Einsicht von Praxistheorien zu verdeutlichen, dass der Vollzug der Praxis eine eigene Qualität hat, die sich mit den Mitteln bisheriger Sozialtheorien nicht angemessen erfassen lässt. Denn im Gegensatz zum Strukturalismus und zur Handlungstheorie will die soziologische Praxisforschung nicht vorab festlegen, aus welchen Struktureigenschaften oder Handlungsintentionen die Sozialität emergiert. Solche theoretischen Vorannahmen begreift die Praxisforschung nicht als Voraussetzungen, sondern als Effekte der Praxis. So ist etwa die handlungstheoretische Annahme, Akteure würden stets nach bestimmbareren Intentionen handeln, deutlich zu voraussetzungsvoll, um die Praxis angemessen zu erfassen. Denn Intentionen bilden sich erst durch die Praxis als inkorporierte Dispositionen und können deshalb nicht als außersoziale Voraussetzungen eben dieser Praxis angesehen werden. Ebenso verkürzend ist es, alle Praxis auf bestimmte Strukturprinzipien zurückzuführen, die wie unbewegte Beweger der Praxis erscheinen. Denn auch die in den Praxisvollzügen vorhandenen Voraussetzungen für den Fortlauf der Praxis sind ihrerseits Effekte bereits vergangener Praxis und können deshalb nicht als zeitlos gegeben hingenommen, sondern müssen vielmehr poststrukturalistisch in ihrer historischen Bedingtheit und Genese untersucht werden.

Um die so identifizierten Engführungen des methodischen Holismus und des methodischen Individualismus zu vermeiden, erhebt die soziologische Praxisforschung den physischen Vollzug der Praktiken, also die poststrukturalistisch verstandene *Materialität der Praxis*, zu ihrem zentralen Gegenstand. Dies zwingt zum einen dazu, die variablen Bedingungen des Vollzugs der Praxis situationsanalytisch zu identifizieren, also das Zusammenkommen und -wirken von sozialisierten Körpern mit materialen Artefakten und Dingen sowie mit diskursiven und

2 Eine wichtige Ausnahme stellt in diesem Zusammenhang die Theorie der Strukturierung von Anthony Giddens dar, die als ein bedeutender Ansatz der Praxistheorie systematisch angelegt ist (vgl. Giddens 1997). Mit dieser Darstellungsform beansprucht Giddens jedoch nicht, alle Theorien, die sich am Praxisbegriff orientieren, zu integrieren. Es handelt sich bei der Theorie der Strukturierung um eine spezifische Variante einer Soziologie der Praxis, auf die ich unten genauer zurückkommen werde.

symbolischen Formationen zu untersuchen, was eine Neukonzeption der sozialwissenschaftlichen Methoden nach sich zieht. Es zwingt zum anderen aber auch dazu, die Begriffe Praktik und Praxis sozialtheoretisch grundlegend neu zu fassen. Praktiken können nicht nur als Sprechakte (sayings), sondern müssen vielmehr als eine Kombination aus Sprechakten, körperlichen Bewegungen (doings) und einer durch Assoziation zwischen sozialisierten Körpern und materiellen Artefakten ermöglichten Handhabe der Dinge gefasst werden. Praktiken sind also immer materiell, das heißt sie sind in ihrem Vollzug immer mit Körpern und Dingen verbunden. Sie sind zudem nur als Folgepraktiken vorstellbar. Sie können nicht voraussetzungslos, also quasi aus dem Nichts entstehen. Sie ereignen sich im Anschluss an bereits geschehene Praktiken und erzeugen nun gerade dadurch eine Praxis als Vollzugswirklichkeit, die sich aus der Verkettung von Einzelpraktiken als Ereignisse bildet.

Soziologische Ansätze einer Theorie der Praxis schlagen deshalb ein modifiziertes Verständnis der menschlichen *Körper* und der materialen *Dinge* der Praxis vor. Sie wollen dem Anspruch nach der *Dynamik* und den *Regelmäßigkeiten* der sozialen Welt gleichzeitig gerecht werden. Sie wenden sich gegen holistische und individualistische Theorieanlagen und vermeiden zur Analyse der Praxis die Verwendung *essentialistischer Begriffe*, indem sie eine *dynamische, sich in der Forschungspraxis wandelnde Theoriebildung* verfolgen. Sie stellen Begriffe wie *Performanz* und *Artikulation*, welche die Praxis als *Vollzugswirklichkeit* verstehbar machen wollen, in das Zentrum der Erforschung von Praktiken und Praxisformen. Sie sind zwar auf die Erforschung der kulturellen Erscheinungsformen der Praxis, also auf symbolische und kulturelle Formen fokussiert und können insofern als spezifische Varianten der *Kultursoziologie* verstanden werden. Sie stellen jedoch zugleich die *Materialität* kultureller Praktiken und Praxisformen in den Mittelpunkt ihrer theoretischen Fassungen des Praxisbegriffs und gehen insofern über klassische Ansätze der Kultursoziologie hinaus.

Mit diesen und anderen grundlegenden Ideen, die als Prinzipien der am Begriff der Praxis orientierten Theoriebildung angesehen werden können, rückt die soziologische Praxistheorie immer mehr in den Mittelpunkt gegenwärtiger Theoriediskussionen der Soziologie. Denn die Praxistheorie spricht Themen an, so beispielsweise die Neukonzeptionalisierung von Körpern und Dingen der Praxis, die von der klassischen Soziologie eher marginalisiert werden, gegenwärtig jedoch die soziologischen Debatten bestimmen. Ein weiterer wichtiger Grund für diesen immer größer werdenden Einfluss einer Soziologie der Praxis auf die allgemeine Soziologie ist darin zu sehen, dass in der soziologischen Praxisforschung Begriffe und Theoreme aus der empirischen Erforschung der Praxis gewonnen werden und deshalb eine besondere Plausibilität aufweisen. Wegen ihres grundsätzlichen Praxisbezugs ist die Konturierung theoretischer Begriffe und Inhalte durch empirische Forschung ein wichtiges Prinzip jeder Soziologie der Praxis, ohne dessen Verständnis sie sich nicht erschließt.

Dieses besondere Spezifikum von soziologischen Praxistheorien ist für den Aufbau dieser Einführung wichtig. Denn weil die empirische Fundierung sowie die praktische Forschungsperspektive zwei wichtige Prinzipien jeder Soziologie der Praxis sind, die am Anfang der Bildung soziologischer Praxistheorie stehen, möchte ich im ersten Schritt den praxissoziologischen Forschungsstil und die daraus sich ergebende Art der Theoriebildung bestimmen (2). Die Soziologie der Praxis verfolgt eine spezifische, klassische Formen, Soziologie zu betreiben, überwindende Art der Forschung und Theoriebildung, die der Praxis als Vollzugswirklichkeit gerecht werden möchte. Durch die Eingrenzung dieses spezifischen Forschungsstils einer Soziologie der Praxis werden erste Konturen einer soziologischen Theorie der Praxis erkennbar, die ich im daran anschließenden Teil zu schärfen versuche, indem ich die wichtigsten theoretischen Bezüge einer Soziologie der Praxis nachzeichne (3). Dies schafft eine breite Basis dafür, die zentralen Begriffe und Paradigmen systematisch zu umreißen, die eine soziologische Theorie der Praxis ausmachen. Dies geschieht im Kontrast zu anderen Theorievorgaben, von denen sich die Praxistheorien abgrenzen (4). Dabei nehme ich davon Abstand, die Theorieansätze der einzelnen Theoretikerinnen, die als Vertreterinnen der Praxistheorie angesehen werden können – also etwa Pierre Bourdieu, Anthony Giddens, Theodore Schatzki, Bruno Latour, Stuart Hall, Judith Butler, Andreas Reckwitz, um nur eine Auswahl zu geben –, jeweils für sich zu rekonstruieren und verweise hier auf die entsprechende Sekundärliteratur, die nicht selten vielfältig ist.³ Eine Einführung in die Praxistheorie, wie ich sie verstehe, orientiert sich nicht an Personen, sondern an zentralen Begriffen und Theoremen, die als Grundlagen der Praxistheorie verstanden werden können. Insofern ist mein eigener Text nicht nur als reine Einführung in eine Theorierichtung zu verstehen, er will auch dazu beitragen, die Konturen einer soziologischen Praxistheorie zu schärfen, indem er unterschiedliche und zunächst heterogen erscheinende Ansätze systematisch zu einer soziologischen Theorie der Praxis zusammenführt. Nachdem dies geschehen ist, diskutiere ich zum Abschluss und zur Abrundung dieser Einführung die Perspektiven einer Soziologie der Praxis (5).

3 Zu Pierre Bourdieu siehe nur Barlösius (2006), Rehbein (2006), Fuchs-Heinritz und König (2005) und als Überblick über die Diskussion seiner Theorie Hillebrandt (2008), zu Bruno Latour siehe Blok und Jensen (2011), zu Anthony Giddens siehe Lamla (2003) und die Beiträge in Held und Tompson (1989), zu Stuart Hall siehe Rojek (2003). Michel Foucault würde ich im Übrigen, anders als Andreas Reckwitz (2000), Hilmar Schäfer (2013) und Sophia Prinz (2014) nicht als Vertreter, sondern – ähnlich wie beispielsweise Ludwig Wittgenstein – als Vordenker einer Soziologie der Praxis sehen. Eine zu leichtfertige Einverleibung soziologischer und sozialphilosophischer Klassiker in die Soziologie der Praxis, wie sie vor allem Reckwitz (2000) in seinem Buch zur *Transformation der Kulturtheorien* vornimmt, halte ich deshalb für wenig sinnvoll, weil sie die Unterschiede der Praxistheorie etwa zu Erving Goffman, Charles Taylor, Claude Lévi-Strauss oder eben zu Michel Foucault zu sehr verwischt.